

Was die Schriften des Alten und des Neuen Testamentes im Innersten zusammenhält

Das Buch des Lebens

Die Bibel enthält Texte unterschiedlichster Gattungen und Epochen. Und doch ist sie kein Sammelsurium: Sie ist stets ausgerichtet auf das lebendige Wort Gottes. Danach zu suchen, ist Aufgabe einer Biblischen Theologie, die Dogmatik und Exegese versöhnt. **VON THOMAS SÖDING**

Die Biblische Theologie sucht nach der Einheit der Heiligen Schrift in der Vielseitigkeit der Texte; sie fragt, wie das Alte und das Neue Testament miteinander zusammenhängen, auch wenn sie klar unterschieden werden müssen.

Ist eine solche Suche sinnvoll? Die Stärke wissenschaftlicher Exegese ist das genaue Hinsehen auf die Texte, die kritische Dekonstruktion herrschender Theorien über die Entstehung, den Sinn und die Bedeutung der Bibel, die immer weitere Differenzierung von literarischen Mustern, historischen Referenzen und semantischen Gehalten. Verträgt sich diese Arbeit mit der Suche nach Zusammenhängen, nach Verbindungen und Orientierungen?

Die Biblische Theologie wäre unwissenschaftlich, wenn sie die Stärke der historisch-kritischen Exegese leugnete. Aber sie arbeitet an der Lösung zweier Probleme: Die biblischen Texte dürfen nicht nur in ihre Einzelteile zerlegt, sie müssen auch wieder zusammengesetzt werden; und sie dürfen nicht ins Archiv der Religionsgeschichte überstellt, sondern müssen als Glaubenszeugnisse auch für heute erschlossen werden.

Wie dies gelingen kann, ist alles andere als klar. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist das „Studium der heiligen Schrift gleichsam die Seele der heiligen Theologie“ („Dei Verbum“ 24). Aber man braucht in der katholischen Kirche, in der anglikanischen Gemeinschaft, bei den Methodisten, den Lutheranern, den Reformierten und den Baptisten nur auf Themen wie die Weihe von Frauen oder die Einschätzung von Homosexualität zu schauen, um zu erkennen, wie wichtig es ist, Bibeltreue von Fundamentalismus zu unterscheiden und historisch-kritische

Analyse als theologische Orientierung zu treiben. Gelingt es, die Vielfalt der Positionen und Perspektiven, die in der Bibel dokumentiert sind, mit der theologischen Zentralfrage nach dem *einen* Gott in seiner Bedeutung für das menschliche Leben und die kontingente Entstehung der Bibel mit ihrer aktuellen Bedeutung für die Klärung der Gottesfrage heute zu vermitteln?

Der Sitz im Leben Biblischer Theologie

Im akademischen Unterricht zeigen sich nach wie vor konfessionelle Unterschiede. Es hat tief im theologischen System liegende Gründe, dass es deutlich mehr Biblische Theologien und Theologien des Alten wie des Neuen Testaments aus evangelischer als aus katholischer Feder gibt.

Im evangelischen Raum schlägt das Prinzip *sola scriptura* durch. Zwar fehlt es nicht an beeindruckenden Entwürfen systematischer Theologie, von *Wolfhart Pannenberg* bis *Eberhard Jüngel* und *Jürgen Moltmann*, um nur die älteren zu nennen und von *Karl Barth* ganz zu schweigen. Aber es gibt gleichfalls die Erwartung, dass nicht nur das Dogma wie das Ethos an der Schrift Maß nehmen, sondern dass auch die Bibel selbst in ihrer genuinen Theologie erschlossen werden muss. Ob man an die Würfe nicht nur von *Rudolf Bultmann*, sondern auch von *Brevard S. Childs*, *Hans Hübner* oder *Peter Stuhlmacher*, von *Rolf Rendtorff*, *Hartmut Gese* oder *Antonius H. J. Gunneweg*, von *Ferdinand Hahn*, *Ulrich Wilckens* oder *Udo Schnelle* denkt – immer sind die Bücher, so unterschiedlich sie angelegt sind, in der Überzeugung geschrieben worden,

dass die erste und beste Orientierung auf dem Feld der Theologie aus der exegetischen Lektüre der biblischen Schriften selbst zu gewinnen sei: von der Gotteslehre über die Christologie und Soteriologie, die Ekklesiologie und Ethik bis zur Eschatologie.

Die katholische Bibelwissenschaft ist unter dem Druck des Lehramtes lange Zeit einen anderen Weg gegangen (oder entlanggetrieben worden): Um Konflikte zu vermeiden, hat sie die Geltungsfrage oft eingeklammert und sich auf Philologisches konzentriert. Lange Zeit lautete die Parole, dass es nicht die Exegese, sondern die Dogmatik sei, die darzustellen habe, was katholische Theologie ist – im Gespräch nicht nur mit der Schrift, sondern ebenso mit der Tradition und im Kontakt nicht nur mit der Wissenschaft, sondern vor allem auch mit dem Lehramt. Auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist dieses Denken verbreitet, vielfach bis heute. Wenn es Ausnahmen gibt, dann typischerweise so wie bei *Josef Schreiner* im Alten und bei *Joachim Gnilka* oder *Alfons Weiser* im Neuen Testament als Information über substantielle Inhalte der biblischen Schriften, und im Ausnahmefall von *Wilhelm Thüsing* als Beitrag zu einer Fundamentaltheologie der Orientierung an Jesus im Raum des österlichen Christusglaubens.

Theologische Impulse und Initiativen, die biblisch geprägt sind, schließt die verbreitete Zurückhaltung, so etwas wie eine Summe Biblischer Theologie zu produzieren, nicht aus, im Gegenteil. *Erich Zenger* hat aus genuin theologischer Überzeugung und kirchlichem Engagement die grundlegende Bedeutung des „Ersten“ Testaments erschlossen: mit dem „Theologischen Kommentar“, mit

hermeneutischen Streitschriften und auch mit seinem starken Beitrag zur Revision der Einheitsübersetzung. Die Neuordnung des katholischen Theologiestudiums durch den Bologna-Prozess hat in einem Raster, das von der Systematischen Theologie vorgegeben ist, die Nachfrage nach exegetischer Theologie stark erhöht. In einem Projekt wie den „Themen“, die der Neuen Echter-Bibel beigegeben sind, werden im Dialog zwischen dem Alten und dem Neuen Testament theologische Aspekte erschlossen. Überdies ist nicht zu verkennen, dass in prägnanten Werken systematischer Theologie, von *Hans Urs von Balthasar* und *Joseph Ratzinger* bis zu *Walter Kasper*, die biblische Grundlegung stark ist, sei es in einer geistlichen, sei es in historisch-kritischer Prägung.

Die Komposition Biblischer Theologie

Jede Biblische Theologie steht vor einem Dilemma. Eine Harmonisierung lässt sich nur vermeiden, wenn differenziert wird: Paulus ist nicht Johannes; den Jahwisten hat es vielleicht nie gegeben, aber die Tora ist ein langsam gewachsener Text; das Jesajabuch ist ein theologischer Sinnkosmos sondergleichen. Wer zwischen den Synoptikern nicht differenziert, hat seine exegetischen Hausaufgaben nicht gemacht. Die Korinther- und die Pastoralbriefe dürfen nicht in einen Topf geworfen werden. Jeder Psalm ist eine Welt für sich, womöglich so gebaut, dass man verschiedene Entstehungsphasen unterscheiden kann.

Durch literarhistorische Differenzierung kann aber nicht schon die Suche nach Inhalten und Orientierungen beantwortet werden, ohne die es keine Biblische, aber auch keine Systematische Theologie gäbe. Wo sie gesucht wird, geben zumeist die Traktate der Dogmatik und Ethik die Struktur vor. Diese Ordnung ist alles andere als willkürlich; sie folgt der Sachlogik eines universalen und ganzheitlichen Anspruchs, der dem Evangelium als Wort Gottes eignet und im Glauben erschlossen wird. Einige Biblische Theologien reagieren auf die Herausforderung, indem sie zwischen einem historisch differenzierenden und einem systematisierenden Teil unterscheiden. Andere, wie *Klaus Berger*, setzen auf eine Theologiegeschichte des Urchristentums als Theologie des Neuen Testaments.

All diese Versuche sind mehr als respektabel. Sie befriedigen eine echte Nachfrage; sie stimulieren einen Dialog zwischen Exegese und Systematik, hoffentlich auch mit Religionspädagogik, Katechetik und Homiletik. Sie sind weit differenzierter und eigenständiger als die Lieferungen von *dicta probantia*, von illustrierenden Bibelbelegen

in neuscholastischen Theologiesystemen. Sie dürfen aber zwei wesentliche Fragen nicht offenlassen. Zum einen: Welche theologische Bedeutung hat die Geschichte – und zwar nicht nur im Modus der dynamischen Schriftrezeption, von der alle Jahrhunderte bis in die Gegenwart hinein geprägt sind, sondern bereits im Modus der Genese der Bibel selbst? Zum anderen: Welcher Logik folgt die Bibel selbst in der Entwicklung theologischer Themenspektren? Es ist jedenfalls nicht die Unterscheidung dogmatischer Traktate. Wird die Hermeneutik von ihnen bestimmt, segelt die Bibel unter fremder Flagge und kann immer nur zuliefern, wo andere Aufgaben stellen, aber nicht selbst die Problemstellung begründen. Im Versuch einer Antwort auf beide Fragen kommt die kanonische Exegese ins Spiel. Leider ist sie bei ihrem Aufkommen als Alternative zur historisch-kritischen Exegese entweder propagiert oder diskreditiert worden. Tatsächlich droht die Gefahr der Harmonisierung, wenn der Blick auf den Kanon und seine – historisch gewachsene, theologisch programmatische – Ordnung die Differenzierungen literarischer und historischer Art in den Hintergrund stellte, die aufzudecken das Charisma historisch-kritischer Exegese ist. Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen, sondern auf der Erde entstanden, mit Hilfe von Menschen, die mit ihren Worten Zeugnis von Gott ablegen wollten und darin die Zustimmung anderer gefunden haben, die sich zu Lesegemeinden zusammengefunden haben.

Aber die Bibel ist auch kein Sammelsurium. Sie ist im Judentum und im frühen Christentum aus den Texten zusammengestellt worden, die für die Gemeinschaften die größte Bedeutung gewonnen haben: als Erinnerung an ihre eigene Geschichte, als Sammlung ihrer tiefsten Erfahrungen und als Mitgift ihrer schärfsten Analysen, härtesten Kritiken und größten Hoffnungen. Sie hat auf eine Weise im Judentum und auf eine andere Weise im Christentum – nicht ohne

Varianten, die in verschiedenen Zeiten durchgespielt worden sind – Formen gefunden, die signifikante Zusammenhänge stiften.

Wesentlich sind bereits die Kompositionen innerhalb verschiedener biblischer Bücher, signifikant im Psalter und in den Evangelien. Erhellend sind aber auch die Gesamtkompositionen: Im Judentum wird durch die Nachordnung der Propheten und der „Schriften“ die grundlegende Bedeutung der Tora hervorgehoben. Im Christentum hat die Verbindung des (später so genannten) Alten und Neuen Testaments die Stellung der Prophetie am Schluss des ersten Teils begründet, während mit



Thomas Söding

wurde 1956 geboren und ist Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum. Er ist Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz, Vorsitzender des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, Mitglied der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit und ständiger Gast der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er ist Mitherausgeber der Internationalen Katholischen Zeitschrift *Communio*.

Wenn die biblische Hermeneutik von der Dogmatik bestimmt wird, segelt sie unter fremder Flagge.

LITERATUR

Oda Wischmeyer

(Hg.): Die Bibel als Text, Tübingen 2008.

Wie biblisch ist die Theologie? Jahrbuch für Biblische Theologie 2011.

Ulrich Luz: Theologi-

sche Hermeneutik des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 2014.

Christoph Dohmen und Günter Stem-

berger: Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments, Stuttgart u. a. 2019.

Thomas Söding:

Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons (QD 211), Freiburg i. Br. 2008 (2005).

Christoph Dohmen und Thomas Söding:

Der Eine Gott. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (NEB. Themen 1), Würzburg 2018.

Moshe Navon und Thomas Söding:

Gemeinsam zu Gott beten. Eine jüdisch-christliche Auslegung des Vaterunsers, Freiburg i. Br. 2018.

der im Westen entwickelten Abfolge Evangelien – Apostelgeschichte – Briefe – Johannesoffenbarung die grundlegende Bedeutung der Person und Verkündigung Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung mit der Missionsgeschichte des frühen Christentums und der Erwartung der eschatologischen Vollendung verknüpft worden ist.

Wenn man von der theologischen Einheit der christlichen Bibel in dieser Komposition sprechen will, ist sie nicht die Einheit eines Themas, einer Idee oder eines Konzeptes, sondern einer Geschichte, die als eine große Erzählung aus vielen kleinen Erzählungen entstanden ist, aus Gedanken, Gebeten und Gesetzen, aus Visionen und Reflexionen, mit Redundanzen, Antizipationen und retardierenden Elementen, nicht glatt, sondern stachelig, aber in allem Auf und Ab, Hin und Her das menschliche Zeugnis der Frohen Botschaft, die ins Zeichen des Reiches Gottes gestellt wird.

Einige suchen die Einheit der christlichen Bibel von einer „Mitte der Schrift“ her, andere von einem „Kanon im Kanon“ aus, meist zu Gunsten von Paulus. Beide Versuche führen regelmäßig zu einer Komplexitätsreduktion; sie projizieren theologische Vorentscheidungen auf die Heilige Schrift. Wenn der Bibel selbst ein Kanon ihrer Deutung und eine Mitte ihrer Botschaft abgelesen werden kann, ist es das lebendige Wort Gottes selbst, das immer mehr bedeutet als jeder Buchstabe, aber sich in menschlichen Zeichen bemerkbar macht, weit über die Bibel hinaus, aber grundlegend orientiert im Alten und Neuen Testament. Die Narration der Bibel bewahrt die Komplexität, die jede einzelne Bibelstelle relativiert, aber genau dadurch die Bibel selbst in den Kommunikationsraum des Glaubens stellt.

Die Erzählung der christlichen Bibel beginnt tatsächlich bei Adam und Eva. Sie leuchtet die Höhen und Tiefen menschlicher Geschichte aus. Sie endet mit der Vision des himmlischen Jerusalem. Sie sieht an der Schnittstelle die Gestalt Jesus mit seiner Geschichte von Leben, Tod und Auferstehung. Diese Erzählung lädt nicht zu einer Historisierung ein – die vielmehr eine optische Täuschung wäre, weil sie die Brille des Historismus aus dem 19. Jahrhundert aufsetzen und eine Lesart durchsetzen würde, die nicht der Bibel selbst entspricht. „Biblische Geschichte“ ist die gut gemeinte Didaktik einer Vergangenheit, die mit Recht verabschiedet wird.

Die Erzählung der Bibel vergegenwärtigt vielmehr einen dynamischen Prozess des Fragens und Suchens, des Entdeckens und Verwerfens, der Anbetung und der Blasphemie, in dem Gott zum bestimmenden Faktor eines Menschen und vieler Menschen, eines Volkes und vieler Völker wird – sodass die Lektüre der Bibel dynamische

Prozesse der Rezeption auslösen kann, das Wort Gottes im eigenen Leben zu entdecken, immer „Heute“ für „Morgen“, immer anders als „Gestern“, aber immer in kritischer Zeitgenossenschaft mit den Generationen verbunden, die waren und die kommen werden.

Eine Biblische Theologie, die sich die Struktur ihres Denkens von der Bibel selbst vorgeben lässt, versteht Offenbarung nicht als Information über Gott, sondern als Kommunikation mit Gott. Sie liest die Bibel nicht als Katechismus, sondern als Buch des Lebens. Sie braucht die historisch-kritische Differenzierungsarbeit, um die Genese der Bibel einschließlich der Geschichte der Kanonisierung als theologische Dimension der Offenbarungsgeschichte selbst zu erschließen; so kann sie die Vielfalt der Stimmen unterscheiden und die Bezüge zur damaligen Welt der Religion und Politik erhellen, die Resonanzen im genuinen Kommunikationsraum der Bibel.

Ohne diese Arbeit würde der Reichtum der Schrift verschüttet. Durch den Blick auf den Kanon als Narration wird er deutlich. Es wird eine Fülle von Positionen markiert, die untereinander durch die Geschichte Israels, Jesu und der Kirche verbunden sind und eine Fülle von Perspektiven auf Gott öffnen, die teils miteinander konkurrieren, teils nebeneinander koexistieren, teils sie füreinander öffnen.

Das Motiv Biblischer Theologie

Im Gesamtgefüge katholischer – aber auch evangelischer und orthodoxer – Theologie kann die Biblische Theologie andere Diskurse weder verdrängen noch beherrschen. Sie kann aber Strukturen theologischen Denkens prägen, die nur durch Exegese erschlossen werden können und weit über die Bibelwissenschaft hinaus theologische Bedeutung haben.

Keine Biblische Theologie kommt ohne eine jüdisch-christliche Hermeneutik aus, wie sie die Päpstliche Bibelkommission in ihrer Studie über „Das Jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ 2001 skizziert hat. Die christliche Theologie hat sich allerdings gerade an der Bibel lange Zeit enorm schwergetan, das eigene Recht jüdischer Theologie und die Fruchtbarkeit eines Dialoges mit ihr für die christliche Theologie anzuerkennen; im Gegenteil sollte die jüdische Schriftauslegung als falsch erwiesen werden, der die angeblich überlegene christliche vor Augen geführt werden sollte, egal, ob man die Christologie oder die Ethik als Paradigma gewählt hat.

In der christlichen Theologie ist es nach wie vor unüblich, die großen und kleinen Themen so zu erörtern, dass auch die jüdische Perspektive geöffnet wird. In der Exegese nicht nur des Alten, sondern auch des Neuen Testaments wäre

es unmöglich, jüdische Exegese nicht zu berücksichtigen. In die Strukturbestimmungen Biblischer Theologie ist der Dialog allerdings bislang nur ansatzweise eingeflossen, weil entweder die Einheit der beiden Testamente theologisch so stark herausgestrichen wird, dass der Platz für die jüdische Exegese eng zu werden droht, oder weil der Unterschied der Lektüren so stark betont wird, dass kein Dialog mehr nötig scheint, der die christliche Exegese herausfordert. Wenn die narrative Dynamik der Bibel offengelegt wird, zeigt sich, dass unterschiedliche Erfahrungen unterschiedliche Deutungen hervorbringen, die nicht absolut sind und immer so viel über den Text wie über die Person der Lesenden und ihrer Gemeinschaft sagen. Genau dieser Prozess wird transparent, wenn die Bibel selbst mitbestimmt, wie sie gelesen und gedeutet wird.

Der Kontext Biblischer Theologie

Keine Biblische Theologie kann abstrakt bleiben. Jede theologische Position, jede theologische Perspektive wird in der Exegese mehrfach verortet: im historischen Kontext ihrer Entstehung, soweit er rekonstruiert werden kann, inmitten der innerbiblischen Rezeptionsprozesse, die das Alte wie das Neue Testament ihrerseits als Dokumente lebendiger Tradition konstituieren, und im Ganzen der biblischen Gottesgeschichte. Genau durch diese Referenzen werden Deutungen angestoßen, die sich mit überlieferten Auslegungen auseinandersetzen und eine religiöse, politische und kulturelle, persönliche, kirchliche und gesellschaftliche Orientierung in der Gegenwart in Gang setzen.

Die Exegese leistet durch ihre philologische, historische und theologische Arbeit immer dreierlei: Sie kritisiert jede eingefahrene Deutung; sie motiviert, neue Deutungen zu riskieren; und sie orientiert Deutungen, indem sie nicht den Wildwuchs fördert, sondern die Klarheit des Urteils fördert, das Ethos der Liebe und die Tiefe der Spiritualität. Die Biblische Theologie steht deshalb in engem Austausch mit theologischen Stimmen, die Erfahrung und Entdeckung, Argumentation und Meditation verbinden – wie exemplarisch an *Edith Stein* und *Dietrich Bonhoeffer* gesehen werden

kann, die beide zutiefst biblisch geprägt sind, wenn sie theologisch sprechen.

Keine Biblische Theologie kann die Gottesfrage ausblenden oder ruhigstellen wollen. Dass die Theodizeefrage weder abgewiesen noch schlüssig beantwortet werden kann, ist nicht erst eine Erfindung der Neuzeit, sondern ein Zeugnis von Hiob wie von Paulus. Dass Gott auf der Suche nach den Menschen ist, so dass Menschen auf der Suche nach ihm sein können, ist der immer neue Antrieb starker Theologie, grundlegt in der Geschichte Abrahams und Saras, bezeugt in der Geschichte Jesu von Nazareth.

Dass die Gottes- eine Glaubensfrage ist, die Religion nicht nur Pietät, sondern Aufklärung sein lässt, verbindet das Judentum mit dem Christentum und die Offenbarungstheologie Jesajas mit der Rechtfertigungslehre des Apostels Paulus. Dass es keine Theologie allein für die und von den Gelehrten, sondern eine authentische Theologie nur im und für das Volk Gottes gibt, prägt sich im Kanon als solchem aus und spiegelt die Leidens- und Hoffnungsgeschichte Isra-

els ebenso wider wie der Aufbruch der urchristlichen Mission inmitten schier unüberwindlicher Schwierigkeiten, die in erster Linie von den Menschen ausgehen, die das Evangelium zu verkünden berufen sind.

Biblische Theologie ist weder bessere noch schlechtere Dogmatik; sie ist originäre Theologie: den Texten abgelesen, die Gottes Wort zuerst bezeugen und damit der christlichen Gottesrede die Grundlage bieten. Biblische Theologie unterscheidet zwischen Schrift und Tradition, um die Rezeption als Deutung auszuweisen, die am Zeugnis der Schrift gemessen werden muss und ihrerseits den Sinn für die Bedeutung der Bibel zu schärfen vermag. Biblische Theologie bringt die Heilige Schrift in den Diskurs der Gegenwart ein, nicht nur innerhalb der Kirche und nicht nur im Dialog der Religionen, sondern mitten in der Welt, die zwischen säkularem Ethos, ideologischer Bedrohung und religiöser Renaissance als Gottes Schöpfung geliebt, gehütet und gestaltet zu werden verdient. ■